

Das Gesicht, welches er der Barbe gezeichnet, war von jener Gattung, die man Unfaulen nennt. Die Hautveränderungen schlugen ihre Hände zusammen. Der Gedroß! Der Hochmut! Der Hochwitz! Der Holzgarn! So ging es nun von neuem an. Die erwachene Hauswirthin schrie. Für was so Ach und Weh. Was wäre das für ein Vetter! Sie hat keine Finger betrachtet; ein Segelein, sonst nichts Verdächtiges. Weit aus der Fremde! Ich sprang er nicht, hat er getagt.

Der Abend desselben Sonntags ist höchst überaus dem Hechelboie. Natürlich, wenn ein so liebwerter Vetter davon weicht! —

Sein Jahre später wurde der Hechelhof veranlagt. Die Bewohner desselben hatten sich durch ihr Vornehm und Grabmärdern und Hydranten und Traufstein so unbesiegt gemacht im Vortheil, daß sie vereinigt und ihrer Wirtschaft die Lebensader unterbunden wurden. Jetzt verlassener sie auch sich selber, denn sie waren fertig. Der Hechelhof erstand der Flucht. Er ließ nicht merken von dem, was einst zwischen ihm und seinen Verwandten vorgefallen, er lud die altende Witwe mit ihrem Manne ein, in einer Nebenstube des Hauses zu verbleiben. Ihr böses Gemüthe zu zerstreuen. Sie zogen fort und Ironisten als Wittelleute im Hause umher, bis sie endlich verjagt wurden.

Die Hauswirthin's Hanne ist eine alte Jungfer geworden. Ob sie als solche das Trauliche und Vertrauliche aufgegeben, ist nicht Glaubensartikel.

pflichtete, alle Verantwortung für etwaige schlimme Folgen auf sich zu nehmen. Weiter kam man die Verantwortlichkeit dem doch wohl nicht treiben. Gelingt Dem Abbot sein Experiment, so wird derselbe übrigens sofort den Kollegen Succo zu einem sechstagigen Konferenzgespräch veranlassen. Profit Wohlgeht!

\* **Gemeinschaftlicher Diebstahl.** Afrika-Reisender (erschoten): Wie geht meine Herren, der letzte Schuß, den ich machen konnte, ist von Ihnen, der mit mächtigem Gernung noch eine Balme eksteterte und oben verendete. Ich, am Wein verumwundet, konnte nicht nach und wollte doch den Löwen als gute Beute mitnehmen. Da kam mir ein rettender Gedanke, ich hole meinen Taschenmesser heraus, sage die Balme um — und abends schlief ich auf dem prächtigen Löwenfell!

\* **Woh eines Falctomarders.** „So eine miserabile Beleuchtung wie in dem neuen Café giebt's nicht leicht! Will ich mir da neulich den elegantesten Liebergeier, den Einer umgänglich hat, zu Gemüthe führen, nimme ihn vom Nagel runter, und zieh' ihn an. Ah, sag' ich, der polst, wie für mich gemacht! Geh' ganz stolz nach Haus, zünd' Licht an und, Teufel nochmal, seh', daß ich bei der miserablen Beleuchtung im Kaffeehaus — meinen eigenen erwisch' hab'!“

\* **Biographie.** Geboren, begrüßt, lieblos, geküßert, genährt, gewaschen, gecheirt, erzogen, studirt, gepreßt, gradirt, geliebt, wiedergeliebt, verlobt, vereint, gewinkt, geküßert, getraut, gelitten, verlassen, erkrankt, gestorben, beweint, beerdigt und — vergraben.

\* **Wohstalt.** Braut: Ich möchte meinen Bräutigam noch vor unierer Hochzeit mit irgend etwas überreichen — was rätst du mir? — Freundin: „Um — ipiele ihm doch deinen Traufstein in die Hände!“

\* **Verständnis.** „Sitt denn der Weinbraten auch frisch?“ — „Ja, sehr frisch!“ — „Sitt er denn immer so frisch?“ — „Rein — die ersten fünf Tage ist die Portion um 50 Weinnig' theurer!“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Ueber den Tod Schliemann's werden folgende Einzelheiten gemeldet: Schliemann befand sich in Neapel seit etwa 8 Tagen. Vorgesetzt mittag wurde er in einer Seitenstraße der Toledostraße bewußtlos gefunden. Man brachte ihn ins Hotel und der ihn behandelnde Othronarzt sog den Heiligen Universalitätslehrer Prof. Dr. v. Schroen zu Rathe, der den Fall gleich als lebensgefährlich bezeichnete, da zu dem alten Drenleiden Schliemann's ein Gehirnabszess mit Meningitis hinzugesetzt war. Am 26. d. um 1/4 Uhr nachm. verließ Schliemann, nachdem kurz vorher noch ein Konsilium von acht Aerzten auf den Vorschlag Schroen's die Oeffnung des Schädels als einziges Mittel beschlossen hatte. Diese Operation kam nicht mehr zur Ausführung. Die Leiche Schliemann's wird einbaumirt und nach Athen überführt werden.

— Petersburger Blätter melden, Professor Wustl, Schwiegerohn Professor Robert Koch, sei zum Direktor des neuerrichteten kaiserlichen Instituts für Experimental-Medizin in Petersburg berufen worden.

h. Berlin, 23. Dez. Der neue artistische Leiter des Königl. Schauspielhauses, Herr Max Grube, hat gestern seine Probebestanden. Er hatte den „Kaufmann von Venedig“ neben inzent und die nach meininglichem Welter nicht immer geschmackvoll angestellten Dekorations- und Wasserwerke veranlaßt das amprichsthe Freitagspublikum zu lebhaften Beifallklumgebungen. Der kritischen Betrachtung konnte an dieser eilig herangebrachten Vorstellung nicht viel gefallen. Das Ensemble löste sich in solitichem Einzelspiel auf und das Experiment, dem Angelot Gobbo von einer Dame darzustellen zu lassen, wurde mit Striden bezahlt, die vieler von echt hofepreßlichem Humor erfüllten Hissgelellt recht empfindliche Einbrüche brachten. Am schwersten schädigte den Hissgefall der Schauspieler Grube, dessen Scholud nur Unschonheit ausgeglichen über die Vretter lüchste. Der Statier wohnte, in Gesellschaft des General-Intendanten, der Aufsührung bei und bestätigte durch diesen wiederholten Beifall, daß sein Interesse sich neuerdings lebhaft dem Hoftheater zugewendet hat. Willkür erblüht nun neues Leben aus den Ruinen. — Das „Deutsche Theater“ soll wiedergehen. Das Grundrind parzellirt und von Herrn Direktor v. Arce eingeworfen ist an den Kaiser verkauft worden. Am Schiffbauerdamm, wiederum dicht beim „Polign-Theater“, würde dann das neue „Deutsche Theater“ stehen.

— Der Zustand der Frau Anna Schramm hat sich dadurch noch verschlimmert, daß zur Brustleiste- und Lungenentzündung noch eine Nierenentzündung hinzugesetzt ist. Die Hoffnung, die gezeichnete Künftlerin am Leben zu erhalten, schwand daher immer mehr.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 106. Halle a. d. S., Dienstag den 30. Dezember 1890.

Der beste Freund.

Roman von Ludwig Hübner.

Max lag, als Malwine und Martha zu ihm eintraten, bleich und mit geschlossenen Augen auf seinem Bette. Das Bewußtsein war ihm unter den Händen des Arztes zurückgekehrt, er war aber zu schwach, um sich zu regen oder zu sprechen. Dagegen die beiden Frauen sich nur auf den Fußspitzen bewegten und lebhaft durch die Augen mit einander sprachen, empfand er doch ihre Nähe und machte mit der Hand ein schwaches Zeichen, daß sie dicht herantraten und sich zu ihm niederbeugen möchten; er schien reden zu wollen.

„Sprich nicht,“ bat Malwine, „der Arzt hat es streng verboten.“

„Ich muß,“ hauchte er leise, „morgen ist mein Mund vielleicht für immer stumm. Der Herr, der mich such, ist Peter Gronat, der ehemalige Diener des Baron Seldeberg.“

Er sank zurück, von der gemachten Anstrengung völlig erschöpft. Malwine beendete seine Schläfen mit lau te Cologne und läste ihm einige Tropfen befeuchtend und beruhigend Trankes ein. Martha war gleich neben dem kranken Mann im Zimmer gelitten. Nur mit der größten Anstrengung hatte sie einen lauten Schrei unterdrückt; der Mund ihres Veters hatte ihr nicht nur seinen Namen genannt. Mit einem Blicke überzaupte sie plötzlich die ganze Vergangenheit und wunderte sich nur, daß sie so lange so blind gewesen war.

„Ein reichendes Thier wandelt unter uns umher und wir erkennen es nicht, wir lassen in unserer Thorheit es frei umherlaufen und sein Weh treiben!“ murmelte sie. „Schnell jetzt, daß er nicht noch mehr Unheil anrichtet.“

Sie warf einen Mantel um, band einen Schleier um den Kopf und lief zum Polizeidirektor, bei dem soeben die Meldung vom dem stattgehabten Lieberfall am Altmarkt eingelaufen war und der im Begriffe gestanden hatte, sich selbst nach der Wohnung des Schwerverwundeten zu begeben. Auf die ihm von der jungen Dame erstattete Anzeige kam er sofort Leute aus, um den Angefallenen zu verhaften. Die Polizeibeamten fanden Peter Gronat in der Herberge, in der er sich seit seiner Entlassung aus dem Dienste des Barons Seldeberg aufhielt, laut schneidend aus seiner Kammer im Bett liegen und hatten große Mühe, ihn zu erwecken und den immer noch im schweren kranke Verangenen mit sich nach dem Polizeigewahrsam zu nehmen.

Nach an demselben Abend schrieb Martha an Malwines Schreibtisch den Brief, welcher dem Inspektor Wittig zu ihrer Hilfe bereitet, und trug ihm selbst zur Post. Sie trante jetzt niemand mehr, die Lust, die sie umring, schien ihr erfüllt von Werd und Verath.

Der folgende Tag erbeichtete von Martha eine große Anstrengung in dem von ihr übernommenen Wägetamt. Halb Dresden walkfahrte nach der Seidel'schen Wohnung, um sich nach dem Bewundeten zu erkundigen und Näheres über den schrecklichen Vorfall zu hören. Alle Welt war entsetzt über die Reihe schrecklicher Ereignisse, die binnen kurzer Zeit eine einzige Familie heimgesucht hatten, aber niemand schien es einzufallen, daß zwischen denselben ein innerer Zusammenhang bestehen könnte.

Auch der Baron Seldeberg kam und Martha nahm ihn an, sie wollte ihm gegenüberstehen und beobachten, ob er auch angesichts ihrer sichenden Augen die dreite Stirn bewahren könnte. Er benahm sich in einer Weise, daß Martha in Gefahr war, an sich selbst irre zu werden. Bleich, geküßert, kaum eines Wortes fähig, trat er ins Zimmer, er hatte keinen Blick auf die Anwesenden, sondern harrte man: „Wie geht es meinem Freunde; lebt er? Hat man Hoffnung für seine Genesung?“

Der Arzt hatte Malwine soeben guten Trost gegeben, sie war herübergekommen, um Martha die frohe Kunde zu bringen, vermaß in diesem Augenblicke alles, was sie gegen

Seldeberg hatte, und theilte ihm unter Freudenthränen den Ausdruck des Doctors mit. Der Baron faltete die Hände und sandte einen Blick voll Inbrunst zur Decke empor. „Gelobt sei Gott!“ seufzte er aus tiefster Brust, „wenn er gestorben wäre, ich hätte es nicht überlebt, denn ich hätte mich für seinen Wörder gehalten.“

„Sie?“ fragte Malwine, „wie?“

„It er nicht ein Opfer jenes Wahnsinnigen geworden, den ich früher in meinen Diensten hatte?“ fuhr der Baron fort, „ich hätte den Säuer in eine Anstalt bringen müssen, daß ich das nicht that, daß ich ihn umherlaufen und Unheil anrichten ließ, werde ich nie niemals vergehen.“

„Peter Gronat ist schon gestern abend verhaftet worden,“ sagte ein Herr, der gleichzeitig mit dem Baron gekommen war, um den Damen seine Theilnahme zu bezeugen.

„Ich weiß das,“ seufzte der Baron, „ich komme soeben von der Post. Was hilft das, wenn das Kind erkrankt ist, deckt man den Brunnen zu. Und der Unglückliche ist nicht einmal verantwortlich für seine That zu machen, wie man mir gesagt hat, er meint und jammert wie ein kleines Kind über das Unheil, das er in seinem Kaufe angerichtet hat.“

Der ehemalige Diener des Herrn Baron machte den Behörden in der That die Unterdrückung gegen ihn nicht schwer. Von der Intelligenz, die er früher beisehen haben mußte, da er seinem Herrn durch so viele Jahre unentbehrlich gewesen war, schien kaum noch ein Rest übrig geblieben zu sein. Bald heulend, bald mit jumpyem Lachen gab er zu, er glaube, daß er am gestrigen Abend nach einem gestrichen habe, aber er hätte es gar nicht so böse gemeint, warum sei der Mensch ihm nicht aus dem Wege gegangen, er hätte schwer geladen gehabt. Hätte selbst noch ein Zweifel obwalten können, daß man es mit einem Gewohnheitsstricker und einem in finstler Trunkenheit verübten Verbrechen zu thun habe, so wäre derselbe durch die Unterdrückung wiederlegt worden. Der Wirth und einige Gäste der Herberge, in der er verkehrte, sagten aus, daß Gronat an seinem Nachmittage furchbar getrunken und ihnen gedroht habe, alles kurz und klein zu schlagen, sie seien daher sehr froh gewesen, als er fortgenommen sei und hätten gehofft, der Rausch würde in der Zeit vergehen. Unter diesen Umständen konnte die Gronat treffende Strafe keine harte sein; das Urtheil lautete auf sechs Monate Zuchthaus, die er in Waldheim zu verbüßen hatte. Wesentlich zur Milderung der Strafe hatte auch der Umstand beigetragen, daß Max Seidel nicht nur mit dem Leben davonkommen war, sondern sich unter der aufopfernden Pflege seiner Frau ziemlich schnell wieder erholte.

Martha war in den ersten Tagen gänzlich in Dresden geblieben und kam aus, während Max in der Genesung war, täglich, sie hatte viel und machte sie zu besuchen und die Verwandten schätzten zu ihrem geheimnißvoll geschäftigen Wesen verumwundet den Kopf. Sie beachte jetzt kurz regelmäßig und nun sie einmal Zugang zu ihm erhalten hatte, fand sie es auch nicht schwierig, öfter und länger als ihr gewohnt worden war, bei ihm zu sein. Wegen eine junge Dame, welche sich so gegenständig der Gnade des Königs erfreute, mochten sich die höheren Beamten nicht ungeschällig zeigen und die niederen waren nicht ganz unemphänglich für ihre alleseit offene Bese. War sie doch weit entfernt, sie zu ernstlichen Rücksichtverletzungen verleiten zu wollen. Sie dachte gar nicht daran, eine Nacht ins Werk zu setzen; das Gefängnis sollte und mußte Mart unter Anerkennung seiner vollen Unschuld von den Wächtern selbst geöffnet werden, — bis dies aber geschah, wollte sie es ihm erleichtern, und ihr dazu behilflich zu sein, dem Gefangenen bessere Kost, ein weniger hartes Lager und Bücher und Zeitschriften zu verschaffen, konnte — so meinten die Wärter, doch wahrlich kein schweres Vergehen sein; war es ja

Für die Redaktion verantwortlich: J. E. Albert Gering in Halle.

Zust. und Verlag von Otto Seidel in Halle a. d. S.



immer noch nicht erwiesen, daß er wirklich ein Mörder sei. Es war ganz merkwürdig, wie sich die Ansicht über Kurts Schuld oder Unschuld bei den Gefängnisbeamten geändert hatte, seit Martha sie gelebt, durch eine verdorbene Brille zu sehen. Es war ihr sogar gelungen, den Wächter zu bestimmen, einem Freunde des Gefangenen, der sie begleitete, für ein paar Augenblicke den Besuch des Gefängnisses zu gestatten. Bei seinem Eintritt ließ Kurts einen Ruf der Überraschung und Freude aus: „Wittig! O ich wußte, Sie würden mich nicht im Stiche lassen!“

„Hätten Sie mich nur schon eher gerufen! Armer, armer Freund, müssen wir uns so wiedersehen!“

„Meine größte Noth ist vorüber,“ entgegnete Westmühl sofnungswohl, „meine Martha versteht es durch ihre Liebe sogar den Kerker zu wandeln und nun ich Sie sehe, weiß ich, daß ich gerettet bin — oder geben auch Sie mich verloren?“ — fügte er erschrocken hinzu, da der Inspektor nachdenklich schweig, dann freilich bin ich verloren.“

„Nicht doch,“ lächelte Wittig, „im Gegentheil, die Sache steht gut, sehr gut, man hat jetzt den Mörder hinter Schloß und Riegel.“

„Wie, Sie glauben?“

„Nein, ich bin kaum überzeugt, daß alle drei Verbrechen, welche kurz hintereinander in der Seibell'schen Familie verübt worden sind, von einer Hand ausgeführt wurden.“

„Von der Hand eines Trübsalboldes?“

„Der Kerl war so nichtern wie Sie jetzt sind, Ihre Polizei hat sich eine gewaltige Nase drehen lassen,“ versetzte Wittig ohne jede Ueberhebung. Er war ein kleiner, schwächlicher Mann mit dünnem, blondem Haar und einem unheimbaren, bartlosen Gesicht, die grauen, etwas müde blinkenden Augen waren hinter zwei großen Brillengläsern verborgen.

„Werdens Sie sich mit dem Angeklagten in Verbindung setzen?“ fragte Kurt.

„Daß ich ein Narr wär,“ lachte Wittig beinahe lustig auf, die würden den Preußen schon ansehen, der hierher nach Sachen kommt und sich um Dinge kümmert, die sie allein ganz vortrefflich besorgen. Nein, bis ich ihnen handgreifliche Beweise bringen kann, wie ungewisser Muth sie die Sache angefangen haben, oprire ich auf eigene Hand und habe hier eine ausgezeichnete Gehilfin gefunden. Wenn Mansfeld Engelhardt eine Anklage über der Geheimpolizei wünscht, bin ich jederzeit bereit, ihr eine solche zu vermitteln,“ fügte er mit einer Verbeugung gegen Martha hinzu.

„Ich glaube, die Feder, welche mich hier in Bewegung setzt, würde für andere Fälle versagen,“ antwortete sie, indem sie einen Liebesblick mit Kurt austauschte.

„Sei es darum, jedenfalls dürfen Sie sich auf uns beide

verlassen.“ schloß der Inspektor, indem er Kurt die Hand reichte, „nur lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden.“

„Ich habe warten gelernt.“

Wittig hatte noch einen anderen Grund, seine Anwesenheit in Dresden in das tiefste Geheimniß zu halten; er hielt Grana für den Arm, der die Verbrechen angeführt, Seidenberg aber für den Kopf, der sie eronnen hatte und erachtete es für das Wichtigste, sich hierüber überaus schlaue Buchs überlistet und in die vollste Sicherheit gewiegt war.

„Wart er Lunte und geht er uns aus dem Garn, so find wir gefahrlos,“ sagte er in seiner drahtigen Redeweise zu Martha, als er wieder mit ihr allein war.

„Glauben Sie, daß er wirklich ein Baron ist?“ fragte sie.

„Wer kann das sagen,“ versetzte er achselzuckend, „es giebt ja auch adlige Schwindler, unmöglich wäre es übrigens nicht, daß er auch den Namen gekloppt hätte.“

Martha sollte aber die letzte Frage schneller als sie vermuthet hatte, Aufklärung erhalten. Waz, der jetzt wieder aus dem Bette war, rief sie und Malwine zu sich und sagte zu der letzteren:

„Schlechte die Thür, liebe Frau, ich möchte dir und Martha ein Geständniß machen, das mir schon lange schwer auf der Seele gelegen hat.“

Malwine gebordete, sagte aber dabei: „Nege dich nicht auf, lieber Waz, du weißt, der Arzt hat dich vor jeder Gemüths-bewegung gewarnt.“

„Es regt mich mehr auf, wenn ich noch länger schweige, als wenn ich rede,“ entgegnete Waz, „es ängstigt mich ohnehin der Gedanke, was alles noch geschehen könnte, wenn ihr nicht gewarnt seid, wie ich mir ohnehin den Vorwurf mache, daß ich durch mein thörichtes, feiges Schweigen viel von dem Unheil verhindert habe, das über uns hereingebrochen ist. Ich hätte dem Bettler weit eher müßig und rüchlos die Waeste vom Antlig reissen sollen.“

„Von wem redest du?“ riefen Martha und Malwine, die rechts und links neben dem Sopha, auf dem er ruhte, saßen.“

„Von wem anders als von dem vorgebildeten Baron Seidenberg!“

„Du weißt, daß er diesen Namen mit Unrecht führt?“ rief Martha, kaum in'stande, ihre Erregung zu verbergen.

„Ich wußte es bei unserm ersten Zusammenstos; erinnere dich, Martha, es war an Eugenius's Geburtstag, als der Dntel mich mit Seidenberg bekannt machte, aber ich ließ mich durch ihn täuschen und täuschte mich selbst. — O, hätte ich damals den Wuth gefunden, zu reden, der Dntel leide vielleicht noch, über Westmühl, aber mich selbst wäre nicht so schweres Unheil hereingebrochen!“

(Fortf. folgt.)

### Der Vetter.

Von P. N. Mosegger.

Da saß die Mattheiserel bestimmt. — Verzehung! Nein, eine ehrenwerthe Gesellschaft! zu ungeschick einzuführen! Väterverwandte waren es, die zufrieden bestimmen sahen und ein Wunderwunder freuten. Es war Sonntag nachmittags, wo man sich in fröhlicher Reue gerne einem belchenden und unterhaltenden Geschehe hingiebt. Es waren Väter und beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters. Alle waren aber auch erfüllt von einem entchiedenen Haß gegen alles Böse, deshalb verurtheilten sie mit stilliger Entrüstung die Fehler, Schwächen, Sünden und Fehler der übrigen Dorfbewohner, die kommt und sondern ein Geschlecht sind. Der Samstagabend 8. W. war ein Auge und dazu das einzige, das er hatte) auf die Kaufmannin, die Wirtin hinterdem Land den Fischbänkenbüchsen nicht unwillig. Der Müller der Supps zum Weizenmehl; die Bäckermeisterin war eine hochmüthige Person, wahrcheinlich stols auf ihren Herrn Gemahl, der Dörze hätte. Der Bierzer war der selbstlähige Geiz, und seine Waisbältern, von der konnte man überhaupt nicht reden — aus Gerechtigkeit nicht. Die ungeschickte Tischiermeisterin war auswendig bis und inwendig hart. Dann kamen die übrigen, die alle einen höchst zweideutigen Charakter trafen, daß man nur im Jüliertonen und andeutungsweise von ihnen sprechen konnte.

Die Verammlung im Gesellschaft, welche so harmlos Sonntag-runde hielt, war mitten in dem Wüde der Schleichheit eine wahre Hölle der Reinen und Seligen. Wunders Wüthelzeste kniffelten ihres Sogelüdes, manches konnte sein Gütchen nicht verbergen über die Hülle von Väterverwandtschaft und Liebertracht, die an den Dorfbauern erndet wurde. Die Männer waren auch hier die Ungeschickten, sie sahen mit ihrer Entrüstung plump

und täppisch drein und brachten so den Gegenstand um allen Preis und weiseren Gehalt. Die Weiber grüßen unter ihren wehmüthigen Mienen, zurückhaltenden Gebarden, halb abgebrochenen Ausdrücken und züchtigen Blicken viel gründerlicher ein und das Schmaele dabei war, daß manche schonbar an jemandem einer Tugend erwiderte, die nachher sofort gerührt, zerflücht und in ein ganz niederträchtiges Gegenheil verwandelt wurde. Wenn dieser oder jener ein gutes Wort sprach, so wurde er schon wissen, warum! Wenn diese oder jene sich stillam und wohlwollend gezeigt, so habe sie höchstens etwas Anderes zu verfallen, es sei aber kein Geben so fern gekommen — der Krug geht so lange zum Brennen u. s. w.

Matthias, Krätzing, Trebeschmagen, Zeutauchstien! Es muß für den Schleichling und Wüthling ein Hochgenuß sein, an anderen Menschen Fehler zu entdecken, um in seiner eigenen Nichtsünderigkeit nicht ganz zu verirren. Es muß bettelhaft bestellt sein in manchem Gebirne, wenn es sich nur durch kümmerlichen Erntich zu unterhalten und getreulich zu setzen weiß. Es muß verächtlich aussehen in manchem Herzen, denn so ganz und gar die Empfindung mangelt für allen Takt, und dafür, wie schamlos es sich selbst erniedrigt in dem Bestreben, andere zu erniedrigen! — Sollte dieser Auspruch vielleicht gar auf unsere ehrenwerthe Gesellschaft im Gesellschaft passen? — Gott bewahre, Gott bewahre!

Die Hausvaterin Anne schaute halb verloren zum Fenster hinaus. Der Fremde auf die Leute sehr schlecht sind, die da draußen umgehen, so möchte sie doch Etwas davon haben, Einen ganz für sich allein. Denn sie ist sich schon so viel gewöhnen, daß sie sich zu wenig ist. Manchmal hat sie Zeiten, wo sie die braven

Burkschen langweilen. Keiner ist mehrwürdigere weise schlecht genug. Sie schleier, desto besser.

„Ich hab' warten gelernt.“

„Und wie verdaulich er ungeschick!“

„Der weiß auch, warum er sich die Fenster betrachtet!“

„Diesmal hat er wenigstens kein verzeihtes Gemohn an.“

„Weiß Gott, wo er das seine Nadel her hat! Ich möcht's nicht unteruchen.“

„Mit den Zigeunern kommt er umgegangen sein, so braun ist er!“

„Und das wildbarte Ausgesehan! — Im Wald möcht' Eins dem nicht begegnen.“

„Will gewiß da über Nacht fliehen.“

„Gott verhörs, wir haben keinen Muth. Traat ihm was zu ehen hinaus und dann soll er auskauen, daß er weiterkommt.“

„Wacht! das ganze Haus in Unruhe bringen. Das kommt mir einfallen.“

So küsterten und muckelten sie untereinander. Der Weber Janna, der nicht zur Vermandtschaft gehörte, sondern nur auf der Straße da war, fragte nun, was es mit diesem Menschen, der draußen am Brunnen tpe, für ein Verwandtlich habe.

„Der Herr Gott!“ entgegnete die Hausfrau. „Nurig genug für die ganze Freundlichkeit, wenn ein solcher Tugendstich darunter ist.“

Der Florian ist von meinem Bruder selig ein Sohn. Sein Vater war ein sehr gelehrter Mann, hat sich nicht nur genug für die Väterlichkeit und hat nach seinem Versterben mein Mann das ver-schuldete Ansehen übernehmen müssen. Natürlich, wir haben Geld drauf gegeben. Der Florian haben wir ein Handweck lernen lassen wollen, ist aber nicht dabeiblieben und hat alleweil die Auser's gelobt, auf seines Vaters Haus wolt' er sein. Ist ihm eigentlich nur ums Herumtollern gewesen. Haben ihn alsdann noch zum Schmiedemeister gegeben. Da hätte er was lernen können und soll er weit auch an'schickam gewesen sein. Auf einmal lauft er davon. Einer Kleinigkeit wegen. Für nichts wegen! Der Schmiedelohn hat der Meisterin das Kaffeewidel zerbrochen und soll dafür leidet der Florian ein bisfel bei den Ohren gezahlt worden sein. Unschuldigereit! Ichret er, und weg ist er. Weber Gott, wenn jeder Verlegung, der ungeschickligerweise bei den Händen gesandt wird, d'antantem wolt', da kommt sein einziger Feindgeruch wider ihn. — So ist er fort und hat man lang nichts mehr von ihm gehört. Von manchen nichts Gutes. Einmal eingesperrt wegen Raubmüthens. Nachher viele Jahr nichts mehr, daß wir schon verhofft haben, er ist verstorben. Wä' er ein kleiner Schab gewest, Gott verzeih mir's. — Und jetzt auf einmal ist er da draußen. Wir zittern alle Fuß vor Schred.

Was langen vor denn an! Wenn ich ihn erkennen im Dorf, was das für ein Betrüger ist! Ich will nicht einmal an h'rauen denken ein gutes Haar, jetzt eilt bei so einem Unfals! Was können wir für den unglücklichen Menschen! Nurig genug, daß er die ganze Freundlichkeit verhandelt.“

So die Hausfrau in ihrer stilligen Entrüstung. Der Mann, von dem sie sprach, lag mittlerweile auf der Wand draußen neben dem Brunnen und schaute unterwandt in die Gegend. Er schaute über die Giebel des Dorfes hin auf die Waldberge. Er war in sich verfallen, schon gedrückt zu sein und zu warten auf eine Gabe.

Die Hausvaterin war eben dran, ihm Brot und einen Krug Spielwein hinauszutragen. Da trat er zur Thür herein. Er that's so unbehagen, als wäre er hier zubeute. „Grüß euch Gott, beistammen!“ sagte er und woltte den Leuten die Hand reichen.

„Ja, grüß Gott auch!“ entgegnete die Hausfrau ziemlich scharf und mit ihrer Hand unter der Schürze. „Das ist was Seltsames, daß ich der Vetter einmal ankommen laßt. Wie es geht, wird man wohl nicht erst fragen dürfen; gewiß recht gut. Da ist etwas zu essen und zu trinken.“

Damit deutete sie auf den Brotfaß und den Krug, die auf den Tisch hingestellt worden waren.

„Ist mir gleich recht,“ sagte der Mann, lehnte den Stock an die Wand und legte den grünen Gebirgsbut neben sich auf die Wand. „Bauernbrot schmeckt allemal, und schon gar im Weimaths-bau.“

„Ist's einmal gewesen,“ sagte die Hausfrau. „Nur ein groß Stück abknicken, für unterwegs auch eins. Wir können lieber Gottes niemand über Nacht behalten, es ist kein Muth.“

Der Florian als und trant tapfer drauf los.

„Hab doch wieder einmal ichauen müssen, wie es hergeht in Stengelberg,“ sagte er.

„Hat sich halt viel verändert,“ versetzte die Hausfrau. „Schlechte Zeiten.“

Der Mann zum Arbelten hat, bei dem get's nochhalten.“ riefte ein anderer Verwandter drein. „Nedrig hat keiner was. Seber muß auf sich selber schauen.“

„So ist's,“ sagte der Fremde und trant.

„Der Weg wird es noch bekommt sein, hinterher nach Buchberg.“ bemerkte die Hausfrau vorforlich, „sonst soll ein Knecht mitgehen.“

„Dank schön, Frau Muth, ich kenn' mich schon aus,“ antwortete der Florian. „Will mich aber eilige Tage aufhalten in der Gegend.“

Auf diese Gröpfung waren sie ein Weilschen still, dann trat der Hausvater vor, der bisher schweigam seine Wärdie bewahrt hatte. Der trat zum Tische hin und sagte leise und mit ruhiger Gemüths-tigkeit zum Florian: „Der Vetter sieht's, wir wissen, was Christenpflicht ist. Aber dabeiblieben, das wird sich nicht machen lassen. Im Stall auf dem Bau darf niemand schlafen, seit Schardorf abgemant ist. Dahlen freng drauf und gehen auch immer die Stabarn um, da hat uns.“

Das letzte Wort war mit einem diesigenden Wisse gesprochen.

„Unter neuer Verfahrhauptmann ist schart!“ sprach die Hausfrau. „Alles Stromerwolt, was nicht guttun und arbeiten will, gleich einstecken.“

„Ich glaub, er fährt gerade worüber!“ küsterte die Hausvaterin und blühte auf die Straße hinaus.

Der Herr Verfahrhauptmann. Es kommt eine Herrschäfts-fachlich mit zwei Kappen.“

„Wird mein Wagen sein,“ sagte der Florian. „Ich bin ihm vorausgegangen, den Weg herauf über den Fußsteig.“ Die Gesellschaft schaute sich gegenseitig an. Sein Wagen? — des Florian Wagen? — Manches Gesicht war etwas verworren, manches ganz bumm.

Der Herr der Florian, „mein Vaterhaus wieder einmal lehen. Wenn's einem anderso auch gut geht, man veracht doch nicht leicht drauf. Auf dem Kirchhof vorhin. Mein Vater hat sein Kreuz und sein Steindel. — 's ist viel anders geworden, nur die drei Bäume dort auf dem Begrüdnis, wo ich mit dem Vater oft gewelen bin, die stehen, wie sie vor Zeit gelanden — sind nicht größer geworden und sind nicht kleiner geworden.“

Da, so will ich halt ein bisfel unteruchen, nachher laßt ich wieder. Einmal, freins, geht' sei lo put, fog's dem Fischer, er soll nicht ausspannen, ist fahr bald wieder davon. Sol' noch in den Größingewald hinüber, den will ich laufen; ihn' nämlich hochhalten. — Was bin ich schuldig fürs Weiberwort.“

Jetzt stangen andere Freiten. Im Gotteswillen, der Herr Vetter! was ihm einfallen? Das mundvol Wort zählten! Er würde doch den Pfaffen Gottesgods nicht verdammen. Ein Wandel Geriebels wär den Augenblick fertig. Mein Gott, es sei ja eine Freud und Ehr! Ist er oft und habe man gepredigt vom Vetter Florian, wie es ihm denn gehen mag? Ob er denn gar nimmer beikommt! Er weiß ja doch, wie gen er aufgenommen ist!

So kamen sie jetzt zu ihm heran. Die Einen suchten schlafame Uebergehung von dem abtwellenden Verhalten an den herrlichen Pfaffen; die Anderen erhoben sich dieser Wüthe und thaten, als sei das trühere gar nicht vorgefallen.

Der Florian machte ein munteres Gesicht, und mit diesem schaute er jetzt um sich.

„Ihr seid eine nette Gesellschaft!“ sagte er. „Wenn es bloß Spaß gewesen wäre, das mit dem Wagen! Wenn ich doch noch der arme Teufel wäre! Wie kamet ihr nur gleich wieder zurück auf die irdischen Zeiten und daß auf dem Heu liegen verboten sei! Oh, ichredet nicht, ihr guten, hennbergerigen Seelen! Ich bin wirklich ein ganz anständiger Vetter, nämlich ein wohlhabender Mann, der seine lieben Verwandten einmal besucht.“

Ich habe sehr brave Mutterverwandte, ich bin stols auf meine Väterverwandten! Meines Vaters's Schwieger, die legt auf meine Vermandtschawellen nicht als ungeschickte Hausfrau, hätte den Schelling von Vetter, wenn er elend und müde gewesen wäre, zwar des Abends d'antantem, so tugendlich ist sie, aber den reichen Holzhandler nimmt sie mit großen Ehren an. Ist eine sehr brave Frau. Die anderen Vettern und Wäthmen sind auch sehr ehrenwerth. Ich habe sie überaus lieb, meine Verwandten und oft habe ich mir gedacht, wenn ich einmal herathe, weit aus der Freundlichkeit springe ich nicht. Zwar bin ich eigentlich nur bergelommen, um dieses alle Haus und meiner Eltern Grab wieder einmal zu sehen, und die lieben Vettern und Wäthmen da herum find mich selbst Wüthelzeste, ich bin nämlich ein ungeschickter Mensch, denn sie haben es mit mir immer sehr gut gemeint. Sagen mich sehr gemacht von den Hausvatern und daß ich die ichone Welt kunn gehen. Aber der Kleinen da — wie herheit zu dem? Darbel beheit du! Brav! — der kleinen Darbel weil ich doch ein Grödsich gehen. Kammt die eine Semmel davon kaufen, wenn du dein Vestag einmal hungria werden sollst. Geh, daß an! — Und jetzt beheit euch Gott, ihr bergelichen Vettern und Wäthmen und bleibet gesund beisammen!“

Der Florian, dann stülpte er den Hut auf, stülpte den Stock unter den Arm, steckte die Hande in den Saek und ging zu sich hinaus. Trangen ma die ihn der Fischer den Wagen-schlag auf, er sekte sich hinein, blühte noch knuffen in der Wüthe umher und fuhr davon.

